

## **Normenkodex oder freier Entwurf im schulischen Französischunterricht? Probleme der Personalisation in einer pluralistischen, multikulturellen Gesellschaft**

Pfromm (Bonn)

### **Gegen Oberflächlichkeit, Ungerührtheit und Desinteresse**

Unlängst las ich in einem Lied von Robert Frank Jacobi mit dem Titel "Das geht uns alle an" (in: Pfromm 1995,97) die folgenden Zeilen:

Und wenn ein Grab geschändet wird  
auf dem ein fremder Name steht  
und wenn ein Stein den Menschen  
trifft der sich für Frieden engagiert  
und wenn die Welle der Gewalt  
und blinden Haß noch eskaliert  
bis man sich nicht mehr trauen kann  
geht uns das alle etwas an ...

Diese Zeilen machen annähernd deutlich, welches mein Anliegen ist, welches das Anliegen von Schule im fachunabhängigen Bereich der Personalisation, Sozialisation und Enkulturation des Schülers sein sollte. Schaut man in die Curricula zum Fremdsprachenunterricht, hier für Französisch in NRW (NRW 1981,14; 1994), dann beruft sich das Curriculum mit einem Motto auf der Innenseite des Deckblatts einerseits auf die christliche Religion als ein für die Gesellschaft insgesamt verbindliches Normensystem und zum anderen spricht sie sich für einen Doppelauftrag der Schule aus: Erziehung und Fachausbildung. Weitere Ausführungen aber gibt es zu diesem Themen nicht; dies gilt auch für die sog. fachdidaktische Literatur.

Werte stellen Orientierungsmuster dar, Anforderungen, die erfüllt sein wollen. Sie müssen gelebt, d.h. konkretisiert werden, um ihre Idealität zu verlieren, um Realität zu werden und sich als sinnvoll zu bestätigen. Der Jugendliche sucht nach dem harten Kern der von ihm akzeptierbaren Werte und Leitideen (Motti), die sein Handeln, seine Perzeptionen und Einschätzungen steuern sollen. Sie machen sein Selbst aus, das als solches als ein in geringem Umfang wandelbares, d.h. relativ stabiles System zu denken ist.

Die Wertestruktur des (jungen) Selbst spiegelt die seiner Umgebung, denn es kann sich nur bedingt von ihr unabhängig machen. Werte sind maßgeblich in der Entwicklung des Jugendlichen zur Persönlichkeit (Personalisation) sowie in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen (Sozialisation). Wertevermittlung in der höheren Literatur, die Schule den Lernenden nahezubringen sucht, gehört zur Enkulturation. Im Bereich der Ethik sind Überschneidungen der drei Bereiche offenkundig.

Als Vermittlungsinstanzen fungieren Eltern, Schule, Freunde, Vorbilder, Religion, Ideologien, Jugendorganisationen usw. Die Regierung kann ebenfalls durch Rückgriff auf eine ausgearbeitete Ideologie zur Werteinstanz werden (vgl. Kommunismus: Materialismus, Haßerziehung); die westliche Welt folgt dem kapitalistischen Prinzipien des Wettbewerbs und des Wirtschaftsliberalismus und nicht denen eines katholischen Sozialismus. Immerhin, Schule soll zur Mündigkeit erziehen, zu einer positivkritischen engagierten Teilnahme am Gemeinwohl, was auch immer in concreto darunter zu verstehen sei..

Die Jugend beinhaltet im Rückgriff auf bzw. in Auseinandersetzung mit den Vermittlungsinstanzen Phasen der Suche bezüglich Gesellschaftsmodellen und Modalitäten der *conditio humana* im Spannungsfeld von sozialer Abgrenzung von und individueller Identifizierung mit Vertretern verschiedener Generationen, wie etwa das Leben von Schülern in Randgruppen (Sekten, Gruppierungen wie Punks) besonders verdeutlicht. Es entstehen Konflikte dann, wenn Wertvorstellungen kollidieren: zwischen Freunden und Gegnern mit unterschiedlichen Ansichten und Handlungen, in Selbst beim Abwägen der Güter, bevor eine Entscheidung getroffen wird. Das Selbst ist im geschichtlichen Wandel mit Wertvorstellungen der älteren und der jüngeren Generationen konfrontiert. Er hat in verschiedenen Gruppen innerhalb dieser, an denen er teilhat, unterschiedliche Anforderungen zu bewältigen, wenn er zwischen Selbstentwurf (Ich-stärke) und Anpassung (Gruppendruck) zu wählen hat.

### **Familie und Arbeitsplatz als Wertevermittler - ein Diskrepanz im Strukturwandel?**

Die Familie ist der Hort der Erziehung, sie verantwortet, wenn sie versagt, die weitere Entwicklung des Jugendlichen, weil die unbewußte Konditionierung stärker wirkt als die kognitive Rechenhaftigkeit des Selbst: das aktuelle Gewaltpotential und die wachsende Jugendkriminalität belegen dies (BIMin Kanter, in: Bonner Rundschau 18.07.1995). Partikularisierung in der Gesellschaft, die Vereinsamung des einzelnen sowie die berufliche Außendeterminierung schreiten fort. Wer soll die Kinder erziehen, wenn beide Elternteile arbeiten gehen müssen. Ich sage müssen, weil nicht ohne weiteres angenommen werden kann, eine Familie könnte finanziell überleben in einer Konsumgesellschaft, die täglich den schnellen Besitz als für das Leben notwendig hinstellt: und dies nicht nur in der Werbung.

Werteentwicklung und Werteakzeptanz sind die Ziele der elterlichen Erziehung. Die Kinder spiegeln in ihrem Verhalten die Wertvorstellungen ebenso wie die Erziehungsstile ihrer Eltern, die die Erlebnisse am Arbeitsplatz auf die Familie übertragen. überspitzt läßt sich formulieren, daß Kinder das Produkt der Erziehung ihrer Eltern sind, weil Werte bis zur Schulzeit imitativ und unreflektiert übernommen werden; die Eltern sind noch Vorbilder. Sie verlieren diesen Status, wenn Kinder mit anderen Kindern zusammentreffen, ihre Erfahrungen austauschen, Differenzen durch Beobachtung feststellen und diese diskutieren bzw. diese zunehmend reflektieren.

In Familien oder "Eiheiten" mit Einzelkindern fehlt vor allem die "Geschwisterrivalität" als psychologischer Lernort für die Fähigkeit, eigene Interessen zu verfolgen und gleichzeitig konkurrierende Interessen zu respektieren, Zuwendung und Liebe (der Eltern) teilen zu können, also Kompromisse zu schließen - Lernerfahrungen, die für das soziale Klima" der Gesellschaft auf der Ebene mitmenschlicher Beziehungen unverzichtbar sind. Geschwisterrivalität ist nicht vergleichbar mit der Auseinandersetzung mit Spielkameraden, weil die Familienbande fehlen. In diesem Zusammenhang haben Fernseher, Videogeräte und Computer ein eigenes Schwergewicht bekommen. Sie unterstützen die Fluchtbewegungen nichtbeschäftigter Kinder aus den Alltagsproblemen und dienen als Ersatzbetreuung, Ersatzgeschwister und Ersatzwirklichkeit.

Die KOMMUNIKATIONSformen in den Familien haben sich - wohl zu ihrem Nachteil - verändert: kaum spielen die Kinder noch selbst, um sich die Welt zu erschließen, kaum spielen die Geschwister mit den Jüngeren oder die Eltern mit den Kindern, um sie anzuleiten; ein Drei-Generationen-Haushalt ist mehr als selten geworden. Welches Wissen, welche Werte könne sich da noch tradieren? Die WELT wird nunmehr in den Medien VORGESETZT. Handwerkliches Geschick wird in der Jugend kaum noch gefördert, obwohl es für die Begriffsbildung wichtig ist. (Abenteuer-) Spielplätze in den Städten, die als Erlebnisräume

fungieren könnten, sind selten. Eine Verstärkung der Materialität zum Nachteil der Phantasie ist zu vermuten.

Die Flucht in das Fernsehen als Evasions- und Erziehungersatz stellt ein Versagen von Regierenden und Erziehenden dar; weder lernen die Kinder, sich mit dem Medium auseinanderzusetzen, noch lernen sie, kritische Auswahl zu treffen, noch wissen sie, sich der Informationsüberreizung zu entziehen. Medienerziehung, das haben die Bildungsverwalter erkannt, ist dringend geboten. Kinder sind heute in den Medien einer Berieselungskultur ausgesetzt, in der starke Anteile an Werbung enthalten sind. Diese Werbung zeigt eine Verkaufsstrategie, die schon das Verhalten vieler Menschen prägt: der Mensch muß sich als Ware anbieten, um angenommen zu werden.

Die Zukunftsaussichten auf einen guten Beruf sind bei der gegenwärtig starken Arbeitslosigkeit (ca. vier Millionen) für eine Vielzahl von Jugendlichen, aber auch Erwachsenen gering; die Auslese ist groß. Die Jugendlichen verlieren das Vertrauen in sich und die Gesellschaft; Perspektivlosigkeit ist die Folge: was nützen hehre Werte, wenn in einer Umgebung, die sich durch ein hohes Maß an Anspruchsdenken, Konsum- und Wegwerfverhalten auszeichnet, man selbst zu den "Verlierern" gehört. Viele Kinder, insbesondere ausländische geraten in einer Randposition und werden zu Problemfällen. Aber kein Mensch kann sich der sozialen Anerkennung verschließen; sie ist für das gesunde Selbstverständnis notwendig. Eine positive Selbsteinschätzung ist nötig, um von den anderen geschützt zu werden. Arbeitslose Eltern sind nicht respektabel und werden daher von den Kindern nicht respektiert, besonders dann nicht, wenn andere Jugendliche oder gar Erwachsene mit ausgeprägtem Konsumverhalten sie hänseln oder unter Druck setzen. Das Rollenverhalten zu Hause hat sich geändert: die Frau findet eine - häufig unterbezahlte - Arbeit und der Mann muß zu Hause bleiben.

Die Leistungsfähigkeit des Menschen hängt aber von der Entwicklung zu einer stabilen Persönlichkeit und innerer und "äußerer Identität ab. Wie sehen aber die Schüler ihre Eltern als Reflex der Gesellschaft? Eine Umfrage, die in dieser Form leider nicht wiederholt wurde, zeigt ihr Problembewußtsein, zeigt die Wertepreferenzen der Jugendlichen in Frankreich aus dem Jahre 1974 (Vincent: *Peuple lycéen*), die sich nicht von der bundesdeutschen unterscheiden dürfte:

"Les jeunes, dans leur majorité, n'ont pas, au départ, vis-à-vis du monde des adultes, une attitude hostile. Au contraire, au moins dans le premier cycle, on a l'impression qu'ils attendent beaucoup de leurs aînés. Puis, au niveau de la troisième ou de la seconde, il semble qu'une coupure se produise: les signes de confiance ou d'indulgence se font de plus en plus rares. Les adultes ont déçu parce que, souvent absorbés par leurs tâches quotidiennes, trop préoccupés de questions matérielles immédiates pour réfléchir et adapter leur jugement à l'évolution, ou, au contraire, devenus trop sceptiques pour inculquer la moindre règle de conduite à quiconque, ils ont laissé les enfants seuls face à des réalités peu enthousiasmants (Vincent 1974,107).

Die Enttäuschung der Jugendlichen hat ihre Gründe: Das Leben am Arbeitsplatz ist ein Sog- und Druckverhältnis: Die Außendeterminierung, die mit beruflicher Leistungssteigerung einhergeht, wenn zum Nutzen des Wettbewerbs billigere Ware in größerem Umfang produziert werden soll, orientiert sich an der Perfektion der Maschine. In Zeiten der Rationalisierung verändern sich auch die Werte an der Arbeitsstätte durch neue Technologien und einen verschärften Wettbewerb: Der Computer am Arbeitsplatz führt häufig zur Partikularisierung. Man kann zwar zu Hause arbeiten, aber spricht unter dem

Anforderungsdruck mit niemandem mehr; die Vereinsamung steigt. Immer weniger Menschen produzieren im harten Wettbewerb immer mehr Produkte.

Inwieweit ist Zivilcourage des "mündigen Bürgers" am Arbeitsplatz, d.h. positive Kritik, eine Tugend oder eine Dummheit? Positionen zu vertreten wird häufig zu einem rhetorischen Drahtseilakt. "Bewährtes" könnte neu überdacht werden müssen oder Machtstrukturen berührt werden. Was helfen da noch Rechtspositionen, Anpassung ist gefordert. Heute herrscht die Auffassung bei Jugendlichen vor, um erfolgreich zu sein, bedarf es der *restrictio mentalis*, der schnellen Anpassung, der Mimikry und des Mitschwimmens, um schnell voranzukommen, Fetisch eines erfolgreichen Menschen unserer Zeit. Für das berufliche Fortkommen entscheiden die Fertigkeit, sich anzubieten und die Flexibilität, Positionen der Vorgesetzten zu vertreten und ggf. umzusetzen. Zivilcourage wirkt heute bereits als ein exotischer Wert. Institutionen haben zudem je eigene ungeschriebene Wertecodices, die entdeckt werden müssen, weil sie den Stil des Hauses prägen. Sie nicht zu erkennen, führen häufig bereits zu Beginn der Arbeit zu Konflikten oder noch schlimmer zu vorausseilenden ausgrenzenden Beurteilungen.

Generationskonflikte sind jedenfalls in einer pluralistischen Wertegemeinschaft programmiert, wenn man Werte verteidigt oder außer Kraft setzen möchte: es gibt also solche, die Werte aufstellen und diese verteidigen und andere, die diese zur Erreichung ihrer Ziele als Hemmnis ansehen und zu umgehen bzw. zu außer Kraft zu setzen trachten. Anleitung zum Mobbing im "*panier à crabes*" oder zum Selbstschutz? Psychiater und Ärzte wissen darüber vieles zu sagen; vielleicht käme es dem Staat billiger, wenn die Umgangsformen mit- und untereinander wieder humaner würden und die Ziele moderater. Die Forderung römischer Philosophen nach Augenmaß vor zwei Tausend Jahren ist zeitlos.

Ein Wandel im Rechtsbewußtseins kommt hinzu; sich möglichst ohne Widerstand zum Ziel durchzuschlängeln heißt die Parole. Jemanden übers Ohr zu hauen, nennt man intelligent sein. "Schummeln" wird zu einer Strategie der Cleverness stilisiert (s. Versicherungsbetrug); nicht die Qualität gilt, sondern der Erfolg. Wenn Qualität zu einer Frage des Schacherns wird, wird sie variabel und verliert ihre Richtfunktion. Die Kommunisten sprachen einst in ihrer Kapitalismuskritik von der Dialektik von Qualität und Quantität. Der Staat selbst nutzt den einzelnen immer mehr aus, der sich auf seine Weise wehrt; aber *quod licet Jovi non licet bovi*. Befragungen nach Ladendiebstähle belegen, daß sich der Dieb häufig als Robin Hood fühlt.

Die kulturellen, wirtschaftlichen und medialen Veränderungen führen also zu neuen Anforderungen.

### **Unübersichtlichkeit bei der Selbstsuche**

Die heutige Jugend macht offensichtlich infolge von Strukturwandel (Zuwanderung, Medienentwicklung) einen Wertewandel durch, der hin zu politischer Globalisierung, kommunikativer Mundialisierung auf der einen Seite und Vereinsamung des Individuums durch Partikularisierung und Individualisierung auf der anderen. Der Zusammenbruch des Warschauer Paktes hat zudem in den letzten Jahren, besonders nach dem Fall der Mauer, in mehreren Wellen deutschstämmige Polen, Russen, Rumänen, Ungarn in die Bundesrepublik einreisen lassen. Asylanten aus außereuropäischen Ländern sowie Wirtschaftsflüchtlinge mit meist völlig anderen Werteprofilen waren schon da oder kommen hinzu. Die Globalisierung des Arbeitsmarktes hat Migrationen von Arbeitnehmern zur Folge; häufig leben sie in ihnen fremden Kulturräumen mit und ohne Familie und erleben ggf. kulturelle Konflikte, je

nachdem, welcher Ethnie oder welcher Ideologie, oder welcher Religion sie sich, ihre Kollegen und Arbeitgeber zugehörig fühlen. Gibt es völkerspsychologisch haltbare Verallgemeinerungen von Verhaltensmustern: Sind die Deutschen Pädagogen und Juristen in einem (vgl. sog. *querelle allemande*), sind Franzosen Motzer (*des râleurs*) und hierarchieanfälliger als Deutsche?

Zwischen dem privaten Lebensraum oder Schule und dem Arbeitsplatz bzw. dem Verhalten in der Öffentlichkeit herrscht demzufolge häufig eine Wertediskrepanz. Starker Wettbewerb im Beruf mit einem hohen Anpassungsdruck und Flexibilitätsanforderungen, einer mitunter inauthentischen Kommunikation, die der Verdrängung gilt (Mobbing), erfordert Überlebens- und Durchsetzungsstrategien, die nicht jeder Manns Sache sind.

Der heute feststellbare Wertewandel kommt durch einen Konflikt zwischen Eltern, die der 68er Generation entstammen, und Kindern, die unter neuen Bedingungen leben, zustande. Die 68er Generation wollte die Welt aus den Angeln heben; die heutige Jugend dagegen besitzt keine Revolvementalität mehr; sie passt sich stark an und sucht pragmatisch ihren Weg (vgl. La Fontaines *Le chêne et le roseau*). Einige Vorstellungen haben sich gehalten: Die Familie ist die wichtigste Vermittlungsinstanz in der Jugend, wo affektive und moralische Werte im gegenseitigen Umgang miteinander eingeübt werden. Sich selbst zu respektieren und die anderen ist eine soziale Notwendigkeit, die indes selten geworden ist. Im Leben zu etwas zu bringen, ist für die meisten Eltern immer noch ein Ziel: Auto, eigenes Haus und Reisen in ferne Länder immer noch Statussymbole.

Die Vermittlungsinstanzen Familie und Schule aber haben es schwer: die Ehescheidungen schnellen in die Höhe, jeder dritte wird geschieden; Vorbilder in den Eltern gibt es kaum mehr; diese haben mit sich selbst zu tun, um ihr Leben zu meistern. Die Schule als Reparaturwerkstatt ist überfordert; selbst Integration kann sie nur formal leisten; auf dem Schulweg schon sieht es anders aus. Gewalt breitet sich aus. Familie und Schule sind offensichtlich entweder überfordert oder nicht mehr in der Lage, einen adäquaten Weg zu weisen. Kinder zeigen ihren Eltern, wie moderne Technologieprodukte funktionieren: Papi kann nicht mehr alles; oft hat er seine Vorbildfunktion verloren. Die Eltern selbst sind beruflich außendeterminiert und haben keine Muße mehr zur eigenen Reflexion oder Auseinandersetzung mit den Kindern, die gerne ihre Grenzen testen wollen. Die PRÄGUNG durch die Eltern ist - besonders in Einelternfamilien - schwächer geworden, die SELBSTSUCHE der Kinder hat sich verstärkt. Die Jugend lebt in einer neuen UNÜBERSICHTLICHKEIT. Eine Vielzahl von Jugendgruppen (Punks etc.), ca. 30 derzeit (1995), belegen diese Suche. Große Werte wie Solidarität, Brüderlichkeit oder Egalität haben es schwer, nicht nur dort. Häufig folgen ich-schwache Menschen den Chefs von *Peer-groups*, die ihnen - meist in in bitterer Auseinandersetzung mit der staatlichen Gewalt - desintegrierende Wertvorstellungen oktroyieren.

### **Zum Stellenwert phylogenetische Determinanten**

Im Unterschied zum Tier verfügt der Mensch über ein Selbst und Wertvorstellungen, die seine Handeln beeinflussen. Die Werteentfaltung wird nicht allein durch Erziehung, Imitation und Selbstreflexion beeinflusst. Auch phylogenetische Atavismen prägen ihn; jene, die Darwins Evolutionstheorie akzeptieren, sehen solche Determinanten im Verhalten; ihre Grammatik ist erst in Ansätzen erkennbar. Atavismen gehen Werten voraus, weil sie phylogenetisch älter und daher, weil genetisch verankert, wirksamer sind. Auswirkungen etwa bei der Gewaltanwendung sind noch nicht hinreichend erforscht ("Platzhirschsyndrom": emotionale Irruptionen, Machtstreben; "Gockelgehabe": Stolz, Übermut, Angst vor

Gesichtsverlust, soziale Anerkennung). Wie sehr sie im Verein mit Erziehungsmängeln (etwa: Flucht aus der Verantwortung) auch das Leben der Völker untereinander bestimmen, zeigen Karikaturen und Werturteile übereinander: Sich für den größten, stärksten und wichtigsten Staat zu halten; die Fehler bei den anderen zu sehen, aber nicht die eigenen; die erste Fidel spielen zu wollen u.a.m. sind einige dieser Reflexe aus dem Tierreich (Pfromm 1995). Sind sie durch Einsicht beeinflussbar oder regeln sie unser Verhalten? Letzteres scheint der Fall zu sein, wenn nicht in der Erziehung frühzeitig bewußt und gezielt gehandelt wird.

Wie grausam und oberflächlich das alltägliche Zusammenleben ist, zeigen Reaktionen auf Selbstmorde, zeigen Untaten gegen und durch Ausländer, zeigen Willkürakte Mächtiger gegenüber Schwächeren. Kurze Zeit später spricht niemand mehr darüber: die Karawane zieht weiter. Ein Mensch mit Problemen ist eh nur beschwerlich. Wer lebt für wen, der Mensch für die Gesellschaft oder diese für den Menschen? Stirb bitte ohne Aufsehen und verursache keinen Kosten, dann ist dir deine Umgebung dankbar. Euthanasie und sanftes Sterben haben zwar mehrere Aspekte, doch dein Platz wird schnell von einem anderen besetzt.

Totalitäre Staatsformen werden Gehorsam und Gefolgschaft höher bewerten als pluralistische. Und dennoch finden sich auch in pluralistischen Gesellschaften "Rückfälle", die an psychische Regressionen denken lassen: Verantwortungsflucht, Übertragung der eigenen Fehler und Unzulänglichkeiten auf andere, mangelnde Folgeabschätzungen des eigenen Handelns, also Rücksichtslosigkeiten gegenüber den Mitmenschen: die Umweltdiskussion spiegelt diese "Wertekonflikte" (s. Pfromm 1995, ).

Doch es scheint so etwas wie anthropologische Grundsätze zu geben; sie spiegeln sich etwa in den zehn Geboten der katholischen Kirche oder den sieben Hauptsünden "Stolz, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn und Trägheit", die als schlechte Haltungen, die zu Todsünden führen können, miteinander zusammenhängen. Ansonsten sind Werte abhängig von der gesellschaftlichen Organisationsform.

Der Wertewandel der Gesellschaft verdeutlicht, wie Werte der Gesellschaft sich in Folge von Makrostrukturen: politische (Zusammenbruch des Warschauer Paktes), wirtschaftliche (Weltmärkte, Umweltschutz) und mediale (Fernsehen, Computer), verkehrstechnische (Auto, Flugzeug) verändert haben. Sie sind also Produkt des gesellschaftlichen und politischen Willens.

### **Entwicklungspsychologische Konstanten?**

Die Wertekoordinierung im Laufe der Entwicklung eines Kindes bis zum Erwachsenenalter verändert sich. Ob sie universelle Stadien durchläuft, wird diskutiert; sie sind dann stichhaltig, wenn man dem Implikat zustimmt, daß der junge Mensch in seiner Ontogenese Stadien der Phylogenese durchläuft, die ihm einen kognitiven Zugriff auf Werte (Wahl) erlauben. Zunächst übernimmt das Kind ungeprüft die Wertewelt seiner Familie und Umgebung (Imitation und Konditionierung), um diese in Konflikten mit Sich und seiner Umwelt nach und nach zu überprüfen, wenn Lust und Realität, wie Freud sagen würde, auf einanderprallen (vgl. Bertram 1979, 587).

Die differentielle Psychologie macht geltend, daß es viele individuelle Abweichung dieser groben Staffellung gibt. Mit der Schulzeit beginnt die Auseinandersetzung mit anderen Menschen, Klassenkameraden und Begegnungen auf der Straße und in den Ferien. Die Frage des Gewissens, d.h. der eigenen Wertewahl wird immer virulenter bis hin zur Mündigkeit, jenem Stadium des Menschen, in dem er - meist recht konfliktreich - für seine Taten und

Beurteilungen die Verantwortung übernimmt. Welche Rolle kann der Fremdsprachenunterricht, hier Französisch, in Abstimmung mit den anderen Sprachen bei der Auswahl seiner Lektüre übernehmen? Soll jeder Lehrer seine Lektüre selbst zusammenstellen oder wäre es nicht besser, einen "*tronc commun*" im affinen Bereich zu schaffen, der dem Konzept des literarischen Kanons (Weller 1994,94 ff.) nahe kommt?

Als entwicklungspsychologische Leitlinien, d.h. grobmaschige Entwicklungen lassen sich ausmachen:

- (1) Abhängigkeit von der Hege der Eltern und damit einhergehend ihre Idealisierung (Papa, Mama sind die besten.)
- (2) Vergleich dieser mit anderen und ihre häufig egozentrisch bis egoistische Relativierung (Was dürfen die anderen, was ich?)
- (3) Wachsende Verselbständigung bis hin zur Pubertät als eine stärkeren Konfliktsituation bei der Selbst- und Fremderfassung. Offene Kritik erfaßter Mängel bei Dritten; weniger bei sich; Problem der Einsicht.
- (4) Prekärer Weg zur Selbstfixierung und -erfassung (Selbstreflexion und Bestandsaufnahme).

Der französische Psychologe Oléron spricht von Krisen, die den Menschen formen (Bidaud/Richelle 1985); in der Tat unterstützen Konflikte, sofern sie mit Einsichten und nicht mit Verantwortungsflucht verbunden sind, die Grenzziehung, zwingen das Selbst, seine Positionen zu überprüfen. Diese Güterabwägung und Wertermittlung führt zur Reife.

Jugendliche erleben den Kontrast zwischen Anspruch und beobachteter Wirklichkeit ihrer Umwelt intensiv als Inauthentizität und Hypokrisie: Prinzipien werden daher für sie als beliebig durchbrechbar erfahren. Der Satz der Pluralität der Ansichten, der gerne gegen einen hausinternen Kodex in einer Schule angeführt wird, hat seine Grenze in der Einsicht, daß nur ein kohärente Normbeachtung zu seiner Durchsetzung führt. Jeder totalitärer Staat zeigt diesen Mechanismus in seinen Jugendorganisationen, der deshalb nicht falsch ist, weil er für falsche Ziele genutzt wurde.

Mit der Pubertät (11-13 Jahre) wird die Selbstfindung, d.h. auch die kritische Auseinandersetzung der Heranwachsenden mit ihrer Umgebung, scharfrandiger, ja kann zu Brüchen mit der Familie führen, wie viele Eltern zu berichten wissen, denen der Zugang zu ihrem Kind verloren gegangen ist.

Sind Lehrer mit ihrer Forderung nach Humanität also Traumtänzer am Rande der Gesellschaft? Verfechten sie Werte, die nicht mehr "gesellschaftsfähig" sind? Häufig hat dies den Anschein, denn nicht umsonst bietet die Wirtschaft kein Feld für arbeitslose Lehrer. Sind Lehrer auf der romantischen Stufe der Idealität zurückgeblieben in ihrem Glauben, Schüler zu "anständigen Menschen" erziehen zu wollen, eine bessere Gesellschaft zu reklamieren? Vieles ist "*éducation sentimentale*", wie die Psychiater zeigen.

## **Schulische Wertevermittlung**

Die Institution Schule wird durch gesellschaftlichen Veränderungen (Partikularismus, Individualismus, Wertewandel usw.) betroffen, die zu einem Funktionswandel geführt hat: traditionelle Forderungen nach Qualifizierung, Selektion und Loyalisierung der Schüler gelten nicht mehr in dem Maße. Neue Aufgaben haben sich gebildet: Schule muß zunehmend

remediale Arbeit leisten, d.h. häusliche Defizite auffangen in der Verhaltenssteuerung, in der Arbeitshaltung, in fachspezifischen Zielen wie Rechtschreibung, sprachlicher Gewandtheit (Verfügbarkeit an Mustern), logisches Denken und Arbeitsmoral, um einige zu nennen.

Worauffhin erzieht Schule, woraus soll sie erziehen? In manchen Klassen sind bis zu 60% Ausländer mit unterschiedlichen kulturellen und ethischen Prinzipien. Welches sollen nun fachunabhängigen Leitziele sein und wie sind sie in concreto umzusetzen. Soll ich als Lehrender muselmanische, christliche, atheistische Werte vermitteln oder eine laizistische Schnittmenge von diesen? Hilft ihre Vermittlung fürs Zurechtkommen im späteren Leben? Jeder wird zugeben, daß - wie oben zu sehen war - schulische Erziehung auf der einen Seite und Fortkommen in Beruf und Gesellschaft auf der anderen völlig verschiedene Dinge sind. Holzschnittartig kann man auf den Antagonismus zwischen Rousseau und Hobbes zurückgehen. Der Lehrer steht allein, wenn er diese bisher offene Zielebene der Personalisation, besetzen mögen sollte. Wie schafft Schule Unrechtsbewußtsein, wenn die Familie versagt hat? Ist das Gewissen im schulischen Alter noch anlegbar?

Drei Ebenen des erziehenden Unterrichts lassen sich unterscheiden: Erziehung zum Selbst, Erziehung zu Bürgertugenden und zu Arbeitstugenden. Erziehung zum Selbst bedeutet Lust- bzw. Bedürfnisregelung, Affektkontrolle, Fehlerakzeptanz, Durchsetzungsfähigkeit ohne Schädigung des anderen, kurzum Friedensfähigkeit, Solidarität und Selbstbeschränkung; Selbstkritik zu entwickeln bedeutet Fremdkritik zu ertragen und zu überprüfen, bedeutet emotionale Kontrolle und Selbsteinschätzung (Erfassung von Stärken und Schwächen).

Bürgertugenden umfassen etwa Toleranz, Hilfsbereitschaft, Höflichkeit, Anstand, Einordnungsvermögen aber auch Durchsetzungskraft.

Arbeitstugenden sind etwa: Leistungswillen, Pünktlichkeit, Sorgfalt und Ausdauer (Pfromm 1993,26). Autonomes Lernen impliziert alle diese Ebenen; ja man kann sie Schlüsselqualifikationen für eine funktionierende Zusammenarbeit und gelingendes Zusammenleben nennen. Nicht gewollt sind Konsumverhalten, Vermeidungsverhalten, Flucht und Evasion, Gewalt usw. Nur ein Teil dieser Tugenden sind "operationalisierbar", d.h. im Endverhalten überprüfbar; daher ist Hypokrisie nicht zu verhindern.

Für den sog. mündigen Bürger werden Selbstzucht oder zumindestens selbstkritisches Standortbewußtsein eines ICH gewollt, das weiß, warum es gefördert und warum es geschnitten wird (Curriculum Französisch Oberstufe NW 1981). Autonomie schließt das abwägende Urteil ein; meist wird es gar nicht gewollt, sondern nur Parteilichkeit oder Gefolgschaft. Selbstbescheidung und Demut sind offensichtlich Sünden, denn ein Rabulist, Wortverdrehler oder Sophist behält auf jeden Fall Recht (Ruede-Wissmann 1989)?.

Die genaue Beachtung der Werte durch das Selbst, das Gewissen oder Über-Ich je nach Terminologie hängt offensichtlich vom mentalen Typ ab, wobei der psychische Bezug zur Autorität des Vorbilds ebenfalls wirksam ist. Herrmann (1992, 91,127) unterscheidet vier mentale Typen: den kategorialen, den exekutiven, den kommunikativen und den kreativen. Der kategoriale und exekutive Typ achten auf trennscharfe Abgrenzung, der kommunikative und der kreative tun es nicht: ihre Toleranz im Umgang mit Kategorien, ergo Regeln ist größer, weil es ihnen nicht um Grundsätzliches geht, sondern um Kommunikation oder Innovation. Sicherlich spielt auch Freuds Einsicht in die Autorität der familiären Bezugsperson ein Rolle, die sich das Kind bei seiner Imitation zum Vorbild nimmt.



Werte werden sowohl kognitiv, d.h. durch Einsicht, als auch affektiv durch Imitation oder emotionale Bejahung, vom Individuum übernommen (Zimmermann 1977, 99; Ausubel u.a. 1981, II, 493 ff.; Fromm 1993, 26). In der Projektarbeit können über das Sozialverhalten imitative Verhaltensmuster beobachtet werden. Sonst läuft die Wertediskussion kognitiv ab.

### **Entwicklungsangemessene Lektüren im Französischunterricht**

Sartre hat aus existenzphilosophischer Sicht in seiner Autobiographie *Les mots* gezeigt, wie er in seiner Selbstwerdung den Wertewandel in Auseinandersetzung mit wechselnden Lektüren durchlebt hat: stets waren es im jungen Alter (7-15 Jahre) außergewöhnliche Gestalten der Geschichte, in Abhängigkeit natürlich vom Zeitgeist und seinen Wertepräferenzen, die seine Imagination bestimmten: christliche Weltverbesserer, positive Übermenschen, aber auch Abenteurer wie Jean Valjean (Hugo: *Les Misérables*), der Ritter de Pardaillan, die heilige Griselidis, Michel Strogoff auf der einen und Helden aus den Groschenromanen auf der anderen, die je nach ideologischem Standort das System stützten aber auch veränderten; aber auch das Leben bekannter Persönlichkeiten wie des Verlegers Fayard, der Zevacos Feuilletons aus *Le Matin* in die berühmte *Collection Livre populaire* (65 Centimes das Stück) übernahm. Es waren Heroen, romantische Figuren, die eine sie überhöhende Mission übernahmen, um Ideale zu verwirklichen. Der junge Sartre spielte diese Rollen gedanklich durch, um seine auf ihn zupassenden Leitideen zu finden, die sein Schicksal später bestimmen sollen. Da das menschliche Selbst zum System neigt, werden solche Leitideen zu Faktoren seines stringenten Handelns (Lebensplan).

Jungen Menschen, das zeigt Sartre deutlich, hegen zunächst idealistische "romantische" Vorstellungen über das Zusammenleben, den Umgang der Menschen miteinander. Sie streben in ihren Vorstellungen nach einer Welt im Guten (vgl. Rousseau), nach einer Berufung oder heroischen Leitidee, die ihnen vielleicht auf dem Weg durchs Leben verloren geht. Dennoch bleiben Leitmotive für das tägliche Handeln übrig. Sie haben noch nicht gelernt, daß Leben Täuschungen und Enttäuschungen enthält, daß Berufsbilder unausgesprochene Wertepräferenzen in sich bergen, die in Einklang gebracht werden müssen mit den persönlichen Vorstellungen: Zwischen unterschiedlichen Berufsbildern treten Konflikte auf, so etwa zwischen Juristen und Pädagogen, zwischen Psychologen und Wirtschaftlern.

Der Atheist Sartre verdeutlicht, wie wichtig die Lektüre im Leben eines Jugendlichen als Ort gewaltloser "symbolischer" Auseinandersetzung mit fremden Ideen für seine Selbstfindung sein kann.

Der schulische Unterricht sollte daher den Aspekt einer alters- und entwicklungsangemessenen Lektüre mit Blick auf die Personalisation und Sozialisation des Kindes wieder mehr in den Blick nehmen, ohne daß damit Indoktrination zu verbinden. Eine an Perspektiven reiche Betrachtung von Dilemmata - ähnlich wie in der griechischen Tragödie - schärft das Verständnis für Güterabwägung.

Bei der Werteentwicklung kann der schulische Fremdsprachenunterricht - das hat der ausführliche Vorspann gezeigt - nur in begrenztem Umfang zur Diskussion und zum Wertaufbau beitragen. Aber er kann das Bewußtsein schärfen: eben da liegt seine Aufgabe. Der Schüler hat die Freiheit, sich selbstverantwortend anders zu entscheiden. Ziel wird es sein, "Schlüsselverhalten" zu vermitteln wie Ambiguitätstoleranz und Güterabwägung, um die gesellschaftlichen Kontraste (arm/reich, gesund/krank, Macht/Ohnmacht) auszuhalten oder Durchhaltevermögen aufzubringen, auch wenn die Umstände Ausweglosigkeit signalisieren.

Insbesondere sensible Kinder werden wegen ihrer idealistischen Fixation und Unbedingtheit Schwierigkeiten haben.

Für den Menschen zentrale Funktionen wie die Liebe und die Sexualität, den schon der Kugelmythos von Aristophanes besang, werden Tag für Tag mit dumpfer Ignoranz begegnet, obgleich schon Hegel lange vor Freud ihren Stellenwert auch für den Wissens- und Werteerwerb erkannt hatte. Mann und Frau in ihrer Differenz haben sich noch nicht erfaßt; ideologische Diskussionen verstellen den Blick, den die Wissenschaft, unabhängig vom Mai 1968 und seinen Denkanstößen, zunehmend schärft. Überdies kommen multikulturelle Differenzen im Umgang mit ihnen vor (Einhoff 1995). Es hieße diese Werte falsch verstehen, wenn man ihre Funktion als Lustaufgabe verstehen wollte. Es hieße in christliche Entsagung verfallen. Lustentsagung und Lustverzicht nun sind im Sinne von Sublimation, so zeigte Freud scharfsichtig, nötig, um zu ethischer Kontinuität zu gelangen.

Zu diskutieren sind etwa das Verhalten untereinander (Freunde, Feinde, Mann/Frau; Arbeitgeber, Arbeitnehmer; Vorgesetzter/ Untergebener usw.), Diskussionen von Problemlösungen mit ihrer Folgeabschätzung (Verursacherprinzip), Forschung und Ethik. Gesellschaftliche Probleme wie Kernforschung, Nuklearenergie, Umweltschutz (Müllverwertung und Entsorgung; Chemoprodukte und ihre Entsorgung; genetische Veränderungen können nur problematisiert werden, um das Problem der Verantwortung mit seinen verschiedenen Aspekten zu beleuchten.

An einigen Beispielen, die die Funktion von Eckdaten haben sollen, soll gezeigt werden, wie ein solcher "tronc commun" in Abstimmung mit anderen Sprachen (Deutsch, Englisch) möglich werden könnte. Im Englischunterricht wäre zu denken an Den Herr der Fliegen, im Deutschunterricht an den "Krieg der Knöpfe". Im Französischunterricht sind denkbar Gedichte, Chansons, Fabeln (Norbert Becker: Fabeln unserer Zeit- Unsere Zeit in Fabeln. Frankfurt a.M. u.a.: Diesterweg 1978; KMK-PAD-CMK 1987), Minutenstücke (Tardieu: Théâtre de chambre. Stuttgart: Klett 1971) oder längere Theaterstücke (Jean Anouilh, Beckett ou l'honneur de Dieu) oder Romane (Pierre Bergounioux: C'était nous. Paris: Gallimard 1989). Besonders günstig sind solche Stücke, die Dilemmata aufzeigen, weil sie die Schwierigkeit der Güterabwägung offenbaren (Elektra bei Giroudoux oder Sartre).

## **Sekundarstufe I**

In der Sek I gegen Ende wird die Lektüre von längeren einfachen Texten möglich. Prosper Mérimé, es "Mateo Falcone" ist eine bekannte Erzählung aus Korsika, die den Konflikt zwischen dem ungeschriebenen Gesetz der Hilfeleistung des Maquis, dem gesellschaftlichem Gesetz der Strafverfolgung und der Habgier aufwirft. Der junge Mateo Falcone läßt sich von einem Polizisten bestechen, gegen eine Silberuhr einen flüchtigen Verbrecher, der sich verletzt unter ihm in einem Heuhaufen versteckt hatte, zu verraten. Als der Vater die Umstände erfährt, erschießt er seinen Sohn.

Daß diese Geschichte nicht nur ein generellen Wertekonflikt aufwirft, Loyalität vs. formales Recht, sondern auch eine reale regionale Mentalitätskomponente enthält, die Mérimé mit seiner Erzählung erfaßt hat, zeigt ein Artikel in Le Monde vom 12. August 1995. Auf Korsika herrscht seit 1976 die FLNC (Front de libération nationale corse): sie spaltet sich 1990 in zwei Lager: den *Canal historique* und den *Canal habituel*. Diese wiederum haben sich gespalten und bekriegen sich seither. Beide Lager mit ihren Ablegern werfen sich berechtigt Mafiosi-

Methoden vor; der Innenminister Jacques Toubon muß den Generalstaatsanwalt in Bastia anweisen, den ungestraften schnellen Anstieg der Kriminalität Einhalt zu gebieten.

Michel Tourniers "La fugue du petit Poucet" lebt als moderne Fabel aus dem hyperbolischen Kontrast von Land und Stadt, gesunder Naturverbundenheit und perverser Modernität. Der parteische, kritische Erzähler plädiert für das alternative Leben. Der junge Poucet (Däumling) reißt aus, weil sein Vater, Chef der Holzfäller in Paris, ohne groß seine Frau und seinen Sohn zu fragen, das Leben auf dem Land einer "modernen" Wohnung in unmittelbarer Nähe des Flugplatzes enthusiasmatisch zu opfern bereit ist. Staubsauger, Air-condition, verschraubte Fenster, Flugzeug und Auto sind im mehr wert als das fade Landleben. Um Parkplätze zu schaffen und den verkehr besser fließen zu lassen, ist er gerne bereit, die letzten Bäume zu fällen.

Obgleich der Sohn einen Abschiedsbrief hinterließ, macht ihn der Vater mit der Polizei in Verstärkung bei der Familie Logre (Menschenfresser) aus. Der wegen seiner alternativen Lebensweise dubiose Vater Logre wird verhaftet und der Entführung beschuldigt. Seine Abweichung von der Konvention, sein Nonkonformismus machen ihn für alles verdächtig. Der Geschichte zugrunde liegt die Frage nach den wesentlichen Werten des menschlichen Lebens, die die Flower-Power-Generation des Mai 68 in anderen denn bürgerlichen Werten fand. Stilistische Mittel der Verkehrung, der Hyperbel und des Paradoxons belegen die fabuleske Überspitzung.

Romain Garys "*J'ai soif d'innocence*" erzählt humorvoll die burleske Geschichte vom geprellten Schlitzohr, nämlich eines von Perfidie und Geldgier abgestoßenen Mannes aus Paris, der seinen Seelenfrieden und die wahren Werte auf den Inseln um Tahiti zu finden gedenkt. Der Stammesältesten, in der er eine Freundin entdeckt, verspricht er, die Gastfreundschaft der Insulaner und speziell die ihre ohne Honorierung durch Geldgeschenke zu genießen. Die Dame läßt ihn verschiedene Male leckeren Kuchen zukommen, der in Sackleinen eingepackt ist, auf dem er Bilder Gaugins entdeckt. Entgegen aller guten Vorsätze packt ihn das Fieber, diesen Schatz der Nachwelt zu erhalten und nebenbei einen Batzen Geld zu verdienen, selbst wenn der Fiskus mit über vierzig Prozent beteiligt sein würde. Er spricht die Dame mit versteckter Gier auf die Bilder an und diese zeigt ihm auf dem Dachboden des Hauses ihres Großvaters einen Haufen von Leinenbildern, von denen er sich nehmen darf, was er mag. Er greift zu. Im Nachhinein packen ihn die Skrupel. Er gibt vor, aus humanitären Gründen schnell nach Paris zurückfahren zu müssen und hinterläßt der Dame eine größere Summe Geldes, womit sie ihrem Stamm das Nötigste kaufen solle. Im Hafen von Tahiti, während er vierzehn Tage auf das Schiff wartet, erfährt er (Moral der Geschichte), daß die Dame in Paris Malerei studiert hatte und auf Gaugin spezialisiert war. Sie verdiente auf diese Weise für ihr Dorf und sich Geld.

## **Sekundarstufe II**

Zu Ende der Sek I oder Beginn der Sek II werden häufig Chansons behandelt. Breils Chanson «Les Bourgeois» stellt drei Protagonisten vor, Jojo, Pierre und den Icherzähler, die an der Schwelle zu den Zwanziger bzw. Dreißigern vorgestellt werden; es soll eine "Entwicklung" gezeigt werden. Zunächst ist ihre Revolte gegen die Bürger ausgeprägt: sie gehen in eine andere Bar als diese, wollen nichts mit diesen gemein haben und singen verächtliche Schmählieder. Aber sie bergen in sich bereits ihre Zukunft.

Eine "authentische" Revision, die Sartre Entwurf (Projet) nannte, kommt nicht zustande; es bleibt bei einem Generationskonflikt mit einer äußerlichen Provokation ohne eine innere Revolution. Jojo gebärdet sich als Intellektueller voller Ironie; er erhält dafür das Etikett eines

Voltaire. Pierre hält sich für den großen Verführer und wird vom Erzähler spöttisch mit Casanova verglichen. Spöttisch, weil die Freunde nicht zur Verwirklichung ihres Vorbildes gelangen, noch dieses im Sinne der Selbstfindung überschreiten. Der Erzähler allein hält sich noch für wandlungsfähig. Die Ideale der Jugend werden im sozialen Mikrokosmos der provinziellen Kleinstadt zu Masken, da ein Selbstentwurf infolge des Außendruckes chancenlos scheint.

Im Hintergrund des Brel'schen Ansatzes steht das Paradigma der permanenten Veränderung, des *pantha rei*, die ein Individuum zu einer kritischen Selbstbefragung und -analyse veranlassen müsste, damit das Ich zu seinem Selbst finde. Sartre hätte von einem suchenden authentischen Menschen gesprochen, der in steter Auseinandersetzung mit sich seine eigene Wahrheit finden sollte. Er hätte die Annahme von starren Rollen als inhaltliche Bewegungslosigkeit und Verkrustung abgelehnt.

Das Chanson ist eine gute Vorbereitung zur Problematisierung von den Möglichkeiten und Grenzen des Selbstentwurfs, von sozio-ökonomischen Zwängen und Selbstgestaltung. Es ist ein schüleradäquates, altersgemäßes entwicklungspsychologisches Mittel für Schüler, die sich selbst in der Phase der Orientierung befinden.

In der Sek II wird in Leistungskursen mitunter die Lektüre von Langtexten möglich. Marie Cardinals "*La clef sur la porte*" enthält ein breites Spektrum an diskussionswürdigen Problemen der Erziehung. Die Romanautorin ruft die Zeit des Mai 68 in Erinnerung: die Kritik der Studenten im Verein mit Professoren, Schriftstellern und Politikern richtet sich gegen das verkrustete Establishment, fordert eine Revision der Werte. Man ruft nach Gewaltlosigkeit, antiautoritärer Erziehung, freier Liebe und erlaubt die Evasion in die Droge. Politisches Engagement in etablierten Parteien wird als Kompromittierung verworfen; das hohe Lied gilt der außerparlamentarischen Opposition, der sog. Basisdemokratie.

Cardinal lässt die Frage einer modernen, permissiven Erziehung in einer von repressiver Gewalt, Arbeitslosigkeit und mangelnden Entwurfsmöglichkeiten gekennzeichneten multikulturellen Gesellschaft im freien Einwanderungsland Kanada Revue passieren. Welche sind die Freiheiten und Grenzen des Jugendlichen, welches die Rolle von Vater und Mutter? Wie lebt man miteinander und wie geht man miteinander um? Das Leben in der Gruppe (Kommune, Wohngemeinschaft) ohne Tauschein in gemeinsamer Verantwortung wird von der Erzählerin offensichtlich nicht als Lösung angesehen, da diese sich nicht als solche durchgesetzt hat. Wie lebt eine solche moderne Familie in einem bourgeoisen Rahmen, wo die Kinder isoliert werden ebenso wie die Eltern? Auch innerhalb der Familie gibt es Konflikte, ohne daß es einen herrschaftsfreien rationalen Diskurs gäbe: Die Kinder wollen anderes als die Eltern. Die Kommunikation erweist sich auf allen Ebenen als prekär: die Kinder flüchten sich, um sich abzugrenzen und zu provozieren, in eine Liedersprache, die mit Anglizismen durchsetzt ist. Evasion anstatt Engagement heißt ihre Devise.

Albert Camus erzählt in seinen «*Lettres aux amis allemands*» die wahre Geschichte eines Gefängnisgeistlichen, der auf dem Wege zur Exekution einem sechzehnjährigen unschuldigen Jungen auf den Frieden nach dem Tode vorbereitet. Als in einem unbeobachteten Moment der Junge aus dem Transporter entflieht, meldet der Geistliche seine Flucht den Nazischergen, die ihn wieder einfangen. Welche Motive haben den Mann getrieben? Angst, für die Flucht verantwortlich gemacht zu werden, ideologische Blindheit, fehlgeleitetes Verantwortungsbewußtsein? Die Diskussion ist freigegeben.

In "*Les Justes*" wendet sich derselbe Autor der Frage zu, ob eine Verbesserung dieser Welt mit Mitteln der Gewalt gelingen kann. Ist der, der Gewalt mit Gewalt begegnet, gerecht und

frei von Schuld? Das alte Dilemma aus der Bibel oder des Tyrannenmordes in einer Variante: sich den Mächtigen beugen und weiterleben oder sterben, in der Hoffnung auf eine Änderung. Unbeugsamkeit, Ablehnung des Kompromisses, Ablehnung von Ambiguität, Ablehnung von Situationen, die als ungerecht angesehen werden können oder als solche erscheinen. Überzogene Konsequenz verliert ihren Sinn in der Dynamik widerstreitender Ideen, die alle ihren Durchbruch suchen. Gibt es eine höhere integrierende Dialektik?

### **Woraufhin soll Schule erziehen?**

Die Entwicklung eines laizistischen oder religiösen Codex gehört in den Bereich der normativen Pädagogik (Bertram 1979). Aber immer noch ist offen, woraufhin Schule eigentlich erziehen soll: auf Solidarität, mündige Zivilcourage oder auf Durchsetzungsfähigkeit ohne Skrupel und Anpassung. Menschenbilder und Gesellschaftsbild sind noch nicht zur Deckung gebracht worden. Schon in den siebziger Jahren hatte E.E. Geißler (1981,53,72) den Begriff des "erziehenden Unterrichts" in die Diskussion eingebracht, der aber bisher unbesetzt blieb, weil ein Wertekonsens in den bundesdeutschen Risikogesellschaft aussteht. Worauf soll Schule erziehen: auf einen guten oder auf einen schlechten Bürger? Die Frage so zu stellen ist richtig und falsch zugleich, denn es gibt zwar zwei Seiten einer Medaille aber keine natürliche Dialektik. Häufig führt das Negative zum Positiven und umgekehrt, ohne daß die Intention gilt. Es ist so etwa wie ausgleichende Gerechtigkeit nach dem Wahrscheinlichkeitsgesetz.

Leider wird im Beruf, in der Politik, in Diskussionen mit Mächtigen überwiegend nicht Einsicht gefordert sondern Anpassung erwartet, die Loyalität genannt wird. Eine "Streitkultur" bleibt dem Parlament vorbehalten. Die "Verführung" kann also zu Gradheit und Direktheit hin oder zu Lüge und Täuschung hin erfolgen. Die in der Logik gültige Negation der Negation gilt hier nicht. Aus Verführung, Erziehung zum Hass und Täuschung (vgl. ehem. Sowjetunion), Raub und Mord ergibt sich keine Positivität. Ist der Sättigungsgrad der Unterdrückung zu groß, ergeben sich Revolten. Die gegenwärtigen Entwicklungen tragen dieser Erkenntnis Rechnung: nicht ein Konfliktmodell sondern ein Partnerschaftsmodell wird darum postuliert.

Und dennoch, ohne Werteerziehung herrscht Regeldurchbrechung oder Wertebeliebigkeit, gilt das Gesetz der Willkür, der Verschlagenheit, der Korruption, der Durchsetzungsfähigkeit, wie man heute sagt, bis an die Grenzen der Legalität. Machtausbau, am Stuhl des anderen sägen, die schnelle Mark, den Mitmenschen übers Ohr hauen, Hinterhältigkeit sind, da es gilt, den Menschen zu benutzen, auszunutzen und verachtend wegzuwerfen, wenn er nutzlos geworden ist, die Qualitäten des heutigen "starken, sein eigenen Normen setzenden Menschen" nach dem Grundsatz *homo homini lupus*. Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede? Es scheint so, zumindest im Stil: Männer sind "durchsetzungsfreudiger" als Frauen, diese aber wohl arglistiger. Es fällt immer schwer, einem Menschen Glauben zu schenken; Ansichten und Aussagen werden flexibel funktionalisiert.

Das hier zur Diskussion stehende Thema erweist sich offensichtlich als unabschließbar, weil die Faktorenkomplexion immens ist. Nur ein politischer Konsens, der zu Entscheidungen führt, kann eine rahmengebende Übergangslösung im Wandel der Gesellschaft bieten. Wirkliche Erziehung wird erst dann möglich, wenn die an ihr Beteiligten dasselbe wollen. Eine multikulturelle Gesellschaft, die der Individualität große Freiheiten zugesteht, führt notwendig in die Aporie des Erzieherischen, die gekennzeichnet ist durch das Stigma des Unzulänglichen. Erziehung in Freiheit stellt eine Quadratur des Kreises dar, weil Erziehung notwendig "Manipulation" beinhaltet, d.h. Konditionierung auf ein Endverhalten hin. Diese

muß aber vom Individuum mit vielen Voraussetzungsvariablen in einer auch ethisch pluralen Gesellschaft akzeptiert und umgesetzt werden. Das geschieht durch Konventionen und ihre Einhaltung.

Zwischen den beiden Weltkriegen und danach haben die Existentialisten in Wendung gegen christliche Vorstellungen der Unterwerfung des Menschen unter die Erziehungsziele der Kirche mit Blick auf ein glücklicheres Jenseits mit hoher Moralität die unerträgliche Absurdität des Zufalls, der die Welt und das Schicksal des einzelnen regiert, angesprochen. Der einzelne kann nur überleben, wenn er seinem Leben einen Sinn gibt, wenn er sich selbst mangels eherner Werte, Ziele setzt und mittelfristige Regeln oder Motti zuspricht. Jeder Mensch entwickelt für sich Vorbilder, findet für sich Leitideen, denen er folgt, denn er ist auf strukturelle Wahrheit angelegt. Niemand kann auf Dauer lügen oder Verbrechen begehen, er würde am mangelnden Vertrauen vergehen. Ausnahmen bilden pathologische bzw. genetisch dysprogrammierte Menschen; selbst diese brauchen Zuwendung.

Bis heute ungeklärt ist die Frage, ob ein psychologisch-pädagogisches Paradigma nicht weiterführt als ein juristisches: Ab welchem Alter und unter welchen negativen Voraussetzungen ist für einen Menschen "der Zug abgefahren"? Die Lebensläufe von Kriminellen zeigen stets familiäre Defizite neben materiellen: meist ist das Vertrauen zum Mitmenschen verloren gegangen; er holt sich daher auch keine Hilfe, keinen Rat, sondern handelt auf eigene Faust, den Gesetzen des Dschungels gehorchend: die Großen fressen die kleinen. Nachbarschaftshilfe und Kommunikation aber erweisen sich oft als soziales Korrektiv der Vereinzelung und Vereinsamung.

Problem des Wertekonsenses in einer multikulturellen Gesellschaft impliziert die Frage nach der Wertegemeinschaft, nach dem gemeinsamen Menschenbild. Angesichts der Vielzahl an Religionen in Europa wäre eine laizistische Ethik die toleranteste Lösung; die Menschenrechte bieten den Bezugsrahmen (Pfromm 1993,26,116,240, 301; s. zudem: KMK "Loccumer Memorandum 1990 - Europäische Perspektiven für Bildung und Erziehung" in: 1991,11). Der sog. mündige Bürger, der sich seiner Freiheiten bewußt ist, übernimmt Verantwortung, um aktiv selbstgesteuert und selbstbewußt konstruktiv am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Was heißt nun selbstbewußt? (1) Im Sinne der Freiheit die eigenen Schwächen und Stärken zu kontrollieren, d.h. mit seinen Fehlern umzugehen und gegenüber ihnen und der anderen Toleranz zu üben im steten Bestreben, dem anderen kein Leid zuzufügen und es ggf. besser zu machen als dieser. (2) Die eigene Macht und die der anderen zu kontrollieren, damit es nicht zu Grenzüberschreitungen kommt. (3) Machtmissbrauch zu verhindern durch Erziehung zum Gewaltverzicht und zur Friedfertigkeit, aber gleichermaßen zur Selbstverteidigung gegenüber Machtmissbrauch (vgl.: Tyrannenmord). (4) Verteilung von Pflichten und Rechten (Rovan 1994).

### **Bibliographie:**

Bertram, Hans (1979): "Moralentwicklung und Moralpädagogik", in: Zeitschrift für Pädagogik 25/1,581-588

Ders. (1979): "Moralerziehung - Erziehung zur Kooperation. Zur Bedeutung von Theorien moralischer Entwicklung für Bildungsprozesse." in: Zeitschrift für Pädagogik 25/4, 529-546

Bideaud, J./ M. Richelle (Hrsg.) (1985): Psychologie développementale. Problèmes et réalités. Hommage à Pierre Oléron. Bruxelles: Mardaga

Bitz, Ferdinand; Horst Wollenweber (Hrsg.)(1994): Schlüsselqualifikationen in der Realschule. (Schule und Wirtschaft im Dialog, Bd. 2) Köln: Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

Council of Europe (1993): Teaching about society, passing on values. Strasbourg: Council of Europe Press

Czerwenka, Kurt (1993): "Veränderte Gesellschaft - veränderte Schüler", in: FU 4, 4-9

Einhoff, Jürgen (1995): "Multikulturelle Kompetenz in der Liebe. Die Behandlung von Grundphänomenen menschlichen Lebens im Fremdsprachenunterricht der gymnasialen Oberstufe". in: Neusprachliche Mitteilungen 2, 86-92

Geißler, Erich E. (1981): Allgemeine Didaktik. Grundlegung eines erziehenden Unterrichts. Stuttgart: Klett

Gensicke, Thomas (1994): "Wertewandel und Familie. Auf dem Weg zum "egoistischen" oder "kooperativen" Individualismus?", in: Das Parlament 22.Juli 1994

Hepp, Gerd (1994): Wertewandel: politikwissenschaftliche Grundfragen. München; Wien: Oldenbourg

Janke, Klaus; Stefan Niehus (1995): Echt abgedreht. Die Jugend der 90er Jahre. München: Beck (Beck'sche Reihe 1091)

Kanther, Manfred (1995) " Wir ernten die Früchte falscher Erziehung", in: Bonner Rundschau 18. Juli 1995

Nurdin, Jean (1993): "L'Humanisme européen en péril", in: Revue d'Allemagne, 375-386

Oerter, Rolf; Leo Montada (Hrsg.) (31995): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz (PsychologieVerlagsUnion)

Pfromm, Rüdiger (1993): Einführung in schulische Sprachlehr- und -lernforschung; Französisch an Gesamtschulen und Gymnasien mit Ausblick auf Europa. Rheinbach-Merzbach: CMZ

Ders. (1995): Und Europa wächst zusammen. Karikaturen, Lieder, Gedichte und Texte für Fremdsprachenunterricht und Schüleraustausch. Rheinbach:CMK

Rampillon, Ute; Helmut Reisener (1993): Veränderte Schüler- veränderter Unterricht, in: FU 4, 10-12

Ruede-Wissmann (1989): Auf alle Fälle Recht behalten. Dialektische Rabulistik. Die Kunst der überzeugenden Wortverdreherei. München: Langen-Müller-Herbig

Rüstow, Lutz; Dietrich Groß (Red.) (1987): Belebung des Fremdsprachenunterrichts in Deutschland und Frankreich durch Reim und Witz. Passau: Rothe

Schreiner, Guenther (1979): "Gerechtigkeit ohne Liebe - Autonomie ohne Solidarität?" in: Zeitschrift für Pädagogik 25/1, 506-528

Vincent, Gérard (1974): Le peuple lycéen. Enquête sur les élèves de l'enseignement secondaire. Paris: Gallimard

Weller, Franz-Rudolf (1994): "Die "Kanonfrage". Ein Dauerthema im ersten Jahrzehnt (1893-1903) der Neueren Sprachen, in: Die Neueren Sprachen 93:1, 66-102

Wickert, Ulrich (1995): Der Ehrliche ist der Dumme. Über den Verlust der Werte. Hamburg: Hoffmann und Campe

Wiesehöfer, Philipp (1988): Werte und Normen. Moral in einer pluralistischen Gesellschaft. Essen: Wingen

Zimmermann, Werner (1977): Von der Curriculumtheorie zur Unterrichtsplanung (UTB 670). Paderborn: Schöning.